

Neu-Braunfels-Zeitung.

Älteste deutsche Zeitung im Staat.

Jahrgang 47.

Neu-Braunfels, Texas, Donnerstag den 9. März, 1899.

Nummer 20.

Texas.

Mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Auswanderung und die politischen Verhältnisse des Landes nach eigener Beobachtung geschildert von Dr. Ferdinand Roemer. Bonn, 1849.

Reisebericht.

10. Abschnitt.

Weg nach Neu-Braunfels. — Ein amerikanischer Schenker. — Meine Wohnung in dem Vereinsgebäude. — Lage und Umgebung desselben. — Ein geistliches Mitglied. — Anfang des Sammelns naturhistorischer Gegenstände. — Der Knochenbecher oder Garfish. — Weichschalige Schilfröhren. — Ein merkwürdiger Krebs. — Erwähnung und Beschreibung eines Alligators. — Kletterpflanzen. — Wirkungen des Bisses und Gegenmittel dagegen. — Andere Schlangenarten. — Der Schlangenschädel. — Ein Vogel oder Mockingbird. — Spitzvogel oder Mockingbird. — Häufiges Vorkommen der Kaskader und deren Nützlichkeit. — Säugetiere in den Umgebungen von Neu-Braunfels. — Hirsche, Caguars, Bären, Stinktiere, Waschbären, fliegende Echsen etc. — Allgemeine Charaktere der Pflanzenwelt. — Cactus und Yucca die häufigsten Pflanzenformen.

(Fortsetzung von der 7ten Seite dieser Nummer.)

Nicht minder mannichfaltig ist die Classe der Vögel bei Neu-Braunfels vertreten. Die meisten kommen, wie sich erwarten läßt, mit solchen überein, die auch in anderen Theilen der Vereinigten Staaten, und namentlich in den südlichen, heimisch sind. Auch fehlt es keineswegs an Singvögeln, wenn gleich so ausgezeichnete Sänger, wie unsere Nachtigall und Lerche, allerdings nicht vorhanden sind. Der Spitzvogel (Mockingbird), mit seinem Gesänge und von der Größe einer Drossel, ist ein lieblicher Sänger, dessen wechselnden Liedern man nicht müde wird zuzuhören. Der prächtige scharlachrothe Cardinal hat einfachere oder muntere und lebhaftere Noten. Außerdem ist eine Menge kleinerer Sänger vorhanden. Wenn es dem deutschen Einwanderer in Amerika scheint, als sei der Wald viel weniger als in seiner Heimat von Vögeln und namentlich Singvögeln belebt, so ist das wohl zum Theil eine Täuschung. Inmitten ausgedehnter Wälder und unangebaute Gegenden wird man auch bei uns nur verhältnismäßig wenig Singvögel finden. Die größere Häufigkeit derselben ist meistens durch die Nähe menschlicher Wohnungen und einen ausgebreiteten Anbau bedingt.

Unter den durch ein schön und lebhaft gefärbtes Gefieder sich auszeichnenden Vögeln, ist neben dem schon genannten Cardinal, besonders der sogenannte Bluebird mit dem lebhaftesten himmelblauen Gefieder, zu erwähnen. In den Sommermonaten sieht man bei Neu-Braunfels auch häufig die zierlichen Colibris umfliegen.

Im Gegensatz zu diesen jarteren Vögeln, die der Luft freien und plumpen Vögel, turkey buzzard der Amerikaner, welche in ganz Texas häufig sind, und, mit einem wunderbar scharfen Geruchsinne begabt, überall sogleich erscheinen, wo ein Stück Vieh gefallen ist. Wegen ihrer Gemeinnützigkeit durch Hinwegräumung der Cadaver ist es, wie in Louisiana, so auch in Texas bei einer Gedeih der verbotenen, einen Vagabunden zu tödnen.

Von den in der Umgebung von Neu-Braunfels vorkommenden wilden vierfüßigen, oder Säugethiere waren die amerikanischen Hirsche die größten. Denn die Büffel, welche zur Zeit, als die ersten Ansiedler unter dem Prinzen Solms hier angekommen waren, sich noch auf den Höhen nördlich von Neu-Braunfels hatten sehen lassen, waren seitdem längst weiter zurückgewichen und näherten sich der Stadt auf viele Meilen weit nicht mehr. Auch die Hirsche verschwanden rasch aus den

nächsten Umgebungen des Ortes, da ihnen zu sehr von den Ansiedlern nachgestellt wurde und außer diesen von Zeit zu Zeit Banden der Spanier und anderer Indianerstämme erschienen, welche einen förmlichen Vernichtungskrieg gegen dieselben führten.

Bären wurden zur Zeit, als die ersten Colonisten sich hier niederließen, in den unmittelbaren Umgebungen von Neu-Braunfels, in der Uferwaldung des Comal-Baches, mehrere geschossen; seitdem sind sie aber ganz zurückgewichen.

Dagegen wurden noch in dem Sommer 1846 mehrere Caguars (sogenannte Panther der amerikanischen Ansiedler), ganz in der Nähe der Stadt geschossen. Auch der braune, in ganz Amerika verbreitete Fuchs, (wild cat der amerikanischen Ansiedler) lebte noch in der Waldung längs des Comal, und wurde zuweilen erlegt. In gleicher Weise auf Bäumen lebt auch die zierliche Pantberkatze, welche durch den lebhaft gefärbten, gestrichelten Pelz schon an die tropischen Formen des Kaspengesehls erinnert. Wölfe sind überall noch einzeln in den Prairien um Neu-Braunfels anzutreffen. Häufig sind die in ganz Nord-Amerika verbreiteten Stinktiere und die als gefäßliche Feinde des Hausgeflügels gefürchteten Dossoms oder Beuteltaschen. Dagegen kommt ein anderes Thier, welches sonst in allen Wäldern Nord-Amerika's und auch in dem östlichen Theile von Texas sehr gemein ist, das "Raccoon" oder der Waschbär nämlich, im westlichen Texas nur selten vor, und ich erinnere mich nicht, daß ein einziges Exemplar bei Neu-Braunfels während meines Aufenthaltes geschossen wurde.

Merikanische oder Bisam-Schweine wurden mehrere Mal in der Uferwaldung des Comal in kleinen Herden angetroffen, und mehrere davon erlegt. Bei ihrer großen Scheu vor Menschen weichen sie jedoch schnell aus den angestrichelten Gegenden zurück.

Mehrere Arten von Eichbörnchen sind in den Uferwaldungen häufig; darunter auch das merkwürdige kleine fliegende Eichbörnchen, das überall in den Vereinigten Staaten verbreitet ist und sich leicht zähmen läßt.

So viel für jetzt über die Thierwelt der Gegend von Neu-Braunfels. Manche einzelne dieselbe betreffende Bemerkung wird sich noch auf den folgenden Seiten finden. Eine ähnliche Uebersicht über die Pflanzenwelt zu geben, würde bei der Mannichfaltigkeit derselben kaum möglich sein. Nur im Allgemeinen sei hier bemerkt, daß der mit Rücksicht auf den Breitengrad wenig tropische Charakter der Flora auf den ersten Blick das auffallendste ist. Der neu ankommende Deutsche wird die Wälder des westlichen Texas im Ganzen denen seiner Heimat nicht unähnlich finden. Er findet keine Baumarten, die ihm einen ganz fremdartigen Eindruck machen, wie etwa Palmen od. dergl. Die immergrünen Laubbäume sind fast allein durch die Lebenszeit vertreten. Auch unter den krautartigen Pflanzen sind im Ganzen nicht viele so auffallende und von denen des mittleren Europa's so sehr abweichende Formen, daß sie die Aufmerksamkeit des europäischen Anwesenden besonders auf sich ziehen. Nur die Yucca und Cactus sind solche ganz fremdartige Pflanzenformen, welche er mit seinen Heimat verglichen kann. Von beiden giebt es im westlichen Texas mehrere Arten. Eine Yucca-Art mit großen schwerförmigen steifen Blättern erreicht eine Höhe von 10 bis 12 Fuß, und erinnert dabei durch ihr Wachsthum an die Palmen. Unter den Cactus sind zwar keine der hohen baumartigen Formen des südlichen Mexico's, sondern die meisten sind niedrige, kugelförmige Arten. Nur zwei Arten von Opuntia erreichen eine Höhe von mehreren Fuß und sind strauchartig. Die "Agave" findet sich nicht in den Umgebungen von Neu-Braunfels, sondern erscheint erst im südwestlichen Texas gegen den Rio Grande hin.

Der Botaniker von Fach findet freilich dagegen die Flora des westlichen Texas abweichend genug von der des nördlichen Europa's, und selbst beim Vergleiche mit

der Flora der angrenzenden südlichen Staaten der Union, wie Louisiana und Arkansas, zeigen sich viele ganz eigenthümliche Gattungen und Arten. Die Flora des westlichen Texas verhält sich wie die Thierwelt. Sie bildet die Vermittelung zwischen der Flora der südlichen Staaten zu beiden Seiten des Mississippi und der mexikanischen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Pulvermagazin explodiert.

Toulon, 5. März. Das Pulvermagazin der französischen Marine bei La Coubre, zwischen Toulon und La Seyne, ist heute Morgen 3½ Uhr in die Luft geflogen.

100,000 Pfd. Pulver explodierten. Die Umgegend sieht aus, als ob der Ausbruch eines Vulkans stattgefunden hätte. In einem Umkreise von 2 Meilen ist alles dem Erdboden gleichgemacht. Selbst die Häuser sind aus der Welt gewischt. Schwere Steinblöcke sind meilenweit geschleudert worden. Einer fiel in der Vorstadt Pont de l'Asnier. In den Vorstädten von Toulon und in Toulon selbst sieht man allenthalben Spuren der Gewalt der Explosion. Selbst in St. Jean de Bar, 5 Meilen entfernt, sprangen die Fensterheben und wurden Thüren eingedrückt.

Von den 7 Wachposten wurden vier auf dem Fleck getödtet und die drei andern schwer verwundet. Der Corporal wurde durchschießend fastip, und der Galp hängt ihm vor dem Gesichte herab wie ein Schleier.

Es ist zur Stunde unmöglich, die genaue Zahl der Getödteten zu ermitteln, aber man schätzt die Zahl der Verwundeten auf mindestens 100.

Madrid, 5. März. Die Karlisten beginnen sich anscheinend von neuem zu regen. 2000 Deserteure der spanischen Armee sind jetzt an der französischen Grenze versammelt und weigern sich nach Spanien zurückzukehren, obwohl sie befragt worden sind. In Valencia sollen karlistische Rundzügen stattgefunden haben, doch sind keine Einzelheiten darüber zu erlangen.

Inland.

Unwetter.

Athens, Tenn., 5. März. Ein Tornado zog gestern Abend über einen Theil von Madisonville in Monroe County hin. Am Nachmittage erhob sich ein beständiger Wind, und einige Stunden später folgte der Tornado. In Madisonville wurden drei Menschen getödtet, neun verwundet und etwa fünfzehn Wohnhäuser und mehrere Scheunen zerstört.

Auf dem Lande wurde durch Sturm und Hagel großer Schaden angerichtet. Es heißt, daß dort mehrere Menschen das Leben eingebüßt haben.

Dacatur, Ala., 5. März. Ein furchtbarer Gewittersturm, begleitet von Hagel, entlief sich in der vorigen Nacht über unserer Stadt und richtete bedeutenden Schaden an. Das 140 Fuß hohe Thurmgelüst der Telephon-Gesellschaft, von dem aus die Drähte über den Fluß führen, brach mitten durch. Ein großes Fluß auf dem Fluße ging in Stücke und man fürchtet, daß die vier Mann, die es führten, ertrunken sind.

Marietta, Ga., 5. März. Ein furchtbarer Sturm zog vorgestern über diesen Ort hin, zerstörte Häuser ab und richtete sonst bedeutenden Schaden an.

Aehnliche Berichte kommen aus Elberton, Kinder, Cartersville und anderen Orten in Georgia.

Knoxville, Tenn., 5. März. Auf eine schreckliche Weise kam Jack Moser bei dem Tornado in Madisonville ums Leben. Er wurde etwa 700 Yards weit vom Sturm mitgeführt und dann gegen einen Stachelstrauch geworfen. Der Draht trennte ihm den Kopf vollständig vom Rumpfe.

Kenntnisse von Indianern getödtet.

San Francisco, 6. März. Ein Korrespondent in Dawson schreibt an ein hiesiges

Blatt: Es sieht schlimm aus für die kommende Saison. Immer mehr Leute verlassen die Stadt und die Händler mit ihren Waaren finden keine Abnehmer. Selbst die Wirtschaften und Spielhäuser machen schlechte Geschäfte. Die ersten Kenntniser der Ver. Staaten-Hülfsexpedition sind am 6. Januar in Dawson eingetroffen. Viele sind unterwegs von den Indianern getödtet worden, welche sie für willkommene Jagdbeute hielten.

* Dallas, Tex., 6. März. Ein "North" traf gestern das nördliche Texas und drückte die Temperatur auf den Gefrierpunkt herab. Es fehlt an Heizmaterial wegen des Streiks der Kohlenarbeiter in Arkansas und im Indianer-Territorium.

Heraus mit den Beweisen.

Der Verdacht, daß der Krieg mit Spanien von Leuten angezettelt worden ist, welche dadurch Gelegenheit zu erhalten hoffen, glänzende Geschäfte zu machen, ist vielfach geäußert und auch mehr oder minder deutlich ausgesprochen worden. Aber ein angeblich auf Beweise gestützte Behauptung, daß dem wirklich so sei, aufzustellen, ist dem Professor George D. Herron vorbehalten geblieben, welcher im Iowa College den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Soziologie einnimmt, und der in einem dieser Tage in Chicago gehaltenen Vortrage diese furchtbare Angelegenheit erörterte.

Professor Herron erklärte, daß sich seine Behauptung auf die Mittheilungen eines hochgestellten Politikers, zu welchem er in unangenehmem Verhältnis eines Vertrauensmannes stehe, sowie auf schriftliche in seinen Händen befindliche Aktenstücke gründe; er könne deshalb mit aller Bestimmtheit sagen, daß wir in den Krieg mit Spanien zum größten Theile durch eine Verschwörung von Männern gestiftet worden seien, die aus solchem nationalen Unglück guten Gewinn zu ziehen im Stande waren. Die Verschwörer seien in einer unserer Großstädte zusammengekommen, und hätten Pläne bezüglich Besetzung einflussreicher Zeitungen und Congreßmitglieder, Lieferung von Waffen und Schießbedarf an die cubanischen Insurgenten und andere Dinge ausgeheckt, die am besten dazu beitragen konnten, zum gewünschten Ziele zu führen. Die Ausgaben seien von den Verschwörern gemeinsam getragen worden. Die Gewinne sollten durch Verleumdungen an die Regierung und Manipulierung der Aktienbörsen erzielt werden.

Professor Herron schätzte den Profit der Verschwörer auf mindestens \$20,000,000 und erklärte, daß er eine Abschrift des zwischen ihnen abgeschlossenen Contractes in Händen habe, daß er aber im Augenblick nicht im Stande sei, diesen und die sonstigen Beweise zu veröffentlichen, weil ihm die Mittheilung davon im strengsten Vertrauen gemacht worden sei. Er begehre keinen Zweifel, daß er in sehr kurzer Zeit des Versprechens der Geheimhaltung entbunden werden würde, — wenn nicht eher, so doch nachdem wir wieder in einen Zustand des Friedens zurückgekehrt, und vielleicht schon, sobald die amtlichen Kriegs-Unterstützungen abgeschossen seien.

Wie gesagt, der Verdacht, daß wir den Krieg einer Anzahl von Leuten zu verdanken haben, welche daraus Gewinn zu ziehen hoffen, ist stets rege gewesen. Daß man aber dafür jemals greifbare Beweise finden würde, das hat wohl Niemand zu hoffen gewagt. Und gar, daß diese Verschwörer einen schriftlichen Contract zu diesem Zwecke abgeschlossen würden — einen wahren Blut-Contract —, das würde man kaum für möglich gehalten haben.

Wir fürchten, Professor Herron ist sehr unvorsichtig gewesen. Wir glauben, er hätte besser gethan, mit der Angelegenheit zurückzutreten, wenn er zugleich die Beweise veröffentlichen durfte. Er mag sich in Acht nehmen. Leute, welche die Schuld eines Krieges aus purer Gewinn-sucht auf sich nehmen können, pflegen vor solchen Kleinigkeiten, wie Einbruch beihebe von belästigenden Dokumenten oder auch einem einzelnen Tödtung nicht zurückzuschrecken. Wenn ihm sein Leben lieb ist, wird er seine Beweise sofort der Öffentlichkeit übergeben.

Der Krieg mit all' seinen Schrecken und bösen Folgen läßt sich ja freilich nicht mehr rückgängig machen. Aber die Schurken, welche ihn eracht und angezettelt haben, und ihre erlauchten Helfershelfer an den Pranger gestellt zu sehen, das wäre in hohem Grade wünschenswerth, und wer es kann und nicht thut, verlegt eine patriotische Pflicht, welche weit höher steht, als selbst ein Verschwiegenheitsgeheim.

Wer die Helfershelfer in der Presse findet, das ist freilich auch ohne anderweitige Beweise klar. Das Publikum zeigt schon längst mit Fingern darauf.

W. S. S. Jig.

Arbeit Nacht und Tag.

Das wirksamste beste kleine Ding, das je gemacht wurde, ist Dr. King's New Life Pills. Jede Pille ist ein überaus gutes Gesundheits-Kügelchen, das Schwäche in Stärke, Trägheit in Energie, Gehirnlahmung in Geisteskraft verwandelt. Es ist wundervoll, um die Gesundheit wiederzuerlangen. Nur 25 Cents die Schachtel, bei E. C. Roeder.

Bahn gewordene Heker gegen Deutschland.

Der Redakteur der "Detroit Wendepost", früher deutscher Flottenoffizier, jetzt ein guter Deutsch-Amerikaner, äußert sich über den in der Ueberschrift angedeuteten Gegenstand im Wesentlichen so:

"Eine gewisse Benutzthung müssen wir Deutsch-Amerikaner über den Umschwung empfinden, der sich in den Spalten selbst der schlauesten und gemeinsten gelben Radikalliter bemerkt macht. Wo man früher nichts wie Verdächtigungen des deutschen Volkes und Schmähungen gegen dasselbe finden konnte, da blüht jetzt ein Flor von Lob und Anerkennung. Und was hat dies alles zu Wege gebracht, was hat diese Umschwung veranlaßt? Die Absetzung der deutschen Kriegsschiffe aus den philippinischen Gewässern und der Umstand, daß Deutschland die Interessen seiner Unterthanen, auf den Philippinen unter amerikanischer Schutz gestellt hat. Letzteres besonders hat die Amerikaner mit Stolz erfüllt. Die englisch-amerikanischen Zeitungen geben sich, als wären sie von einer furchtbaren Last befreit worden, von einem Alp, der ihre Seele bedrückte und der großen Ähnlichkeit mit der Furcht vor der deutschen Einmischung gehabt hat, die den Amerikanern trotz der wiederholten Neutralitätsversicherungen der deutschen Regierung möglich erschien. Die Ursache der Befreiung ist nunmehr gehoben und Alles ist eitel Freundschaft und Liebe. Daß dies für beide Theile ein großer wichtiger Schritt, heißt Jedem ein; aber noch wichtiger ist, daß Deutschland durch sein geschicktes Manöver dem gefäßigen und neidischen England den Wind aus den Segeln genommen und der Verheißung, die geradezu bedrohlich zu werden anfing, ein Ende gemacht hat. Für England ist die Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den philippinischen Gewässern der schwerste Schlag, denn Deutschland hat dadurch so klar und handgreiflich bewiesen, wie sehr ernst es ihm mit seinen Bestrebungen ist, das gute Einvernehmen zwischen ihm und den Ver. Staaten zu erhalten, daß England keine weitere Brunnenvergiftung wagen kann, ohne sich selbst an den Pranger zu stellen. Deutschland hat durch seinen neuesten Schachzug England's Pläne durchkreuzt und das ist von größtem Belange, als die Befriedigung der Zinge-Preise."

Glorreiche Nachrichten.

Kommen von Dr. Gargile in Washita, J. T. Sie schreibt: 4 Flaschen Electric Bitters haben Frau Bremer von Scrofulin kurirt. Sie hatte viel zu leiden und sah sehr schlecht aus, aber ihre Kur ist jetzt vollkommen. Das zeigt, wie Tausende zugehen, daß Electric Bitters das beste Blutreinigungsmittel ist. Es regelt Leber, Nieren und Magen und macht stark. Nur 50 Cts. bei E. C. Roeder.

Gebrüder Streuer haben langjährig-Erfahrung im Saloon-Geschäft und deshalb den größten, best assortirten Vorrath seiner Weine, Whiskies, vorzüglicher Gargen und Tabaks. Feinstes kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf. Abhief wird verkauft per Quart sowohl wie per Gallone. Two Brothers' Saloon, gegenüber dem Court-Haus.

Election Order.

By virtue of the authority vested in me as Mayor of the City of New Braunfels, I, C. A. Jahn do hereby order that an election be held in the new Court House on the first Tuesday of next April, it being the fourth day of April 1899, between the hours of 8 o'clock a. m. and 6 o'clock p. m. for the election of the following officers:

- For City Marshal, Assessor and Collector.
- For City Treasurer.
- For City Secretary.
- For City Attorney.
- For Alderman Ward No. 1 to succeed H. Floege.
- For Alderman Ward No. 2 to succeed B. Preiss.
- For Alderman Ward No. 3 to succeed O. Sockatz.
- For Alderman Ward No. 4 to succeed H. Streuer.

The Aldermen must reside in the respective wards for which they are elected.

The election will be held under the management of Adolph Holz as presiding officer and returns made under the laws governing elections.

Given under my hand and the seal of the City of New Braunfels this the first day of March 1899.

C. A. JAHN, Mayor.

F. ANDRAE, Secretary.

— Von einem "elektrischen Bauer" berichtet aus Eins die Finger Tagespost: Eine Aufgabe, über die sich in vielen Orten die Stadträte die Köpfe zerbrechen, nämlich eine den modernen Anforderungen entsprechende Beleuchtung zu schaffen, hat ein hiesiger Landwirt in der denkbar einfachsten Weise und ohne Zuhilfenahme eines Fachmannes gelöst. Der Besitzer des Hubertusgutes in Thann, Gemeinde Hargelsberg, kann sich rühmen, der einzige Bauer weit und breit in der Umgebung zu sein, der sein Haus, Hof, Scheuer und Stallungen mit elektrischem Lichte beleuchtet. Die Kraft liefert der am Gute vorüberfließende Bach und, so ersichtlich es auch klingen mag, der Mann hat sich keine Beleuchtungsanlage nach Art des Dynamos, Lampen, Leitungsdrahte etc. mit Zuhilfenahme fachmännischer Beschreibungen selbst eingerichtet und kann, wenn nicht Wasser noch eintritt, sein hübsches Anwesen wie mit einem Zauberschlage beleuchten.

„Ballard's Snow Liniment“ heilt rasch Wunden, Entzündungen, Auschlag u.s.w. Preis 25 Cts. und 50 Cts.

— Kraftworte des Bischofs Spalding. In einer Rede zu Pontiac sprach der dortige Bischof Spalding folgende höchst zeitgemäße Kraft- und Kernworte:

„Der schlimmste Feind dieses Landes ist nicht der Trunkenbold, sondern der Mann, welcher Stimmen kauft, an der Wahlurne, im Stadtrathsaal oder in den Hallen der Gefängnisse; nicht der kleine Dieb, sondern der Kapitalist, der alle seine Concurrenten zermalmt; nicht der engherzige Selbstgütige, der sich nicht um's Gemeinwohl kümmert, sondern der Politiker, der seinen Patriotismus als Dedmantel benutzt, unter welchem er sich in die öffentlichen Aemter schleicht, die er zu seiner Selbstbereicherung schändet; nicht der Mann, der sich weigert, jeder auftauchenden populären Maßnahme seine Zustimmung zu geben, sondern der Demagog, der stets bereit ist, mit der Masse zu brüllen; nicht der rasende Anarchist, sondern der Redakteur, der für Geld die Wahrheit unterdrückt und die öffentliche Meinung fälscht. Den höchsten Grad der landesverrätherischen Injämie hat der fleischheißbalsamirte Erlauch, der die Quellen vergiftet, nicht etwa, um den Feind zu tödnen, sondern die Soldaten, welche für sein eigenes Heimatland in die Schlacht ziehen!“

Seid Ihr erkältet? Eine Dose von „Ballard's Horehound Syrup“ kurtirt sofort. Preis 25 Cts. und 50 Cts.

„Herbin“ in wenigen Dosen regulirt Verdauungsstörungen ohne Schmerzen. Preis 50 Cts.

Joe Hank, Präsident.
W. Clemens, J. T. Quinn, S. Clemens, W. Clemens Jr.
Vize-Präsidenten. Kassierer. Kassierer.

ERSTE NATIONAL BANK

von New Braunsfels.

Kapital \$50,000.
Hebendruck, \$11,500.

Aggruines Bank- und Wechselgeschäft. Wechsel und Postanweisungen an Deutsch-land u. s. w. werden ausgeführt und Einzahlungen prompt befragt.

Agenten für alle größeren Dampfschiffen. Agenten für Versicherung gegen Feuer und Tornados.

Directoren: Louis Henne, J. D. Quinn, W. Clemens, Joseph Hank und Hermann Clemens.

TWO BROTHERS SALOON.

(gegenüber dem Courthouse.)

Feine Whiskies, Weine, Liqueure, Cigarren usw.

Kellerfrisches Lagerbier stets an Zapf.

Whisky wird per Quart und per Gallone billig verkauft.

Heinrich Stremer,
Wilhelm Stremer.

E. Blumberg

Lone Star Brewing Co.
EXPORT
Lager Beer.



Agent für die

Lone Star Brewing Co.
in San Antonio.

Office im City Saloon.

Ludwig's Hotel Saloon.

HALM & TOLLE.

Alle Sorten Getränke, feine Whiskies und Weine. Großes Lager in Cigarren.

Fremdwährige feine Whiskies per Quart u. Gallone. Stets kellerfrisches Bier an Zapf.

COMAL LUMBER CO

Ede Casell- und Kirchen-Straße. — Gegenüber der protestanti-schen Kirche.

Halten an Hand alle Sorten

Bauholz, Bretter und Schindeln.

welche zu den billigsten Preisen offerirt werden.

18

H. E. FISCHER, Manager.



Druckers Sammlerbuch.
Besteht aus 100 Seiten, enthält eine große Anzahl von Illustrationen, die von den besten Künstlern gezeichnet sind. Preis 10 Cents.

The Galveston and Dallas

WEEKLY NEWS

To keep abreast with the latest news.

It is strictly a Newspaper.

It does not attempt to please every body, but it does try to make itself interesting to a variety of readers.

In political matters it gives the news and views of all sides, allowing the reader to intelligently decide for him-self, as all free Americans citizens should.

Besides the full and general news, it contains illustrations by famous artists and

SPECIAL DEPARTMENTS

FOR THE LADIES

THE FASHIONS OF THE FASHIONABLES

Notwithstanding the increase in cost, the price remains the same.

One Dollar a Year.

If you are not familiar with it, send for a free sample copy, and you will find it a most interesting and valuable paper.

It is published by

A. E. BELO & CO., Publishers,

GALVESTON AND DALLAS.

Remit by draft payable to the order of the publisher, or by money order, or by check, or by cash.

Address: A. E. BELO & CO., Publishers, Galveston and Dallas.

New York.

Friede.

Erzählung von Arthur Döb.

Zum hundertsten Male waren wir heute — mein alter, weißhaariger Antorichter und ich, sein Adjutant, der ihm die Burden seines Amtes für einen Sommer Zeit tragen sollte — hinausgewandert die lange mit Klüften besetzte Felskuppe nach dem freundlichen kleinen Fischerdorf des unteren Felsenjades, um die dortigen Dorfbewohner zu besuchen. Das war so unter gewöhnlicher Nachmittagspausenzeit, der mit einer Pünktlichkeit vor sich ging, daß der Antorichter seinen täglichen Erdbebenwegen die Uhr darnach stellen konnte. Heute war es ein besonders schöner September-Nachmittag, eine feine, warme, leicht und erquickend über den Felsen von der See her, und die Sonne lachte vom blauen Himmel herunter, als ob er nur Schönes und Gutes auf dieser weiten Erde zu setzen gäbe.

Wir traten in den stillen Gottesacker ein, um die schmale Kirche, die nach einem Brande vor ein paar Jahrzehnten frisch aus Ziegelfestern aufgebaut war, gruppiert um die Gräber, die ältesten, dem Gottesacker zunächst belegenen im jetzigen Gegenstand zu ihm durch ihre verwitterten Steine, die morschen Kreuze. Weiter hinaus aber, wo die Ökonomie ein Stück Brachland zugekauft hatte, sah es freundlicher aus, um weisse, mit leuchtendweißen Schritten geschmückte Kreuze, Säulen aus Stein gingen Längentränge, an die Grabhügel lebten sich Blumenzweige, und über die stillen Grabstätten rauschten Tannenzweige, Kallianen und Linden in der frischen Abendluft.

Wir waren auf diesen Teil dieses Friedhofes hinausgegangen; mit Wohlgefallen genoss ich den der stillen Nachmittag, in meine Seele lag ein Gefühl des Friedens ein, eine jener seltenen Sonntags-Entscheidungen, die uns für kurze Zeit hinausreißen aus dem Jammer des Alltagslebens. Und in der Freude über diesen Genuß der stillen Stunden, sagte ich halblaut vor mir hin:

„Hier ist's herrlich!“
Der Antorichter blieb stehen; er sah mich durch seine Brille mit seinen scharfen Augen an und fragte dann, indem er mit der Hand über die Gräber hinwegwies:

„Hier?“

„Ach! nicht bloß da unten bei den Schlammgräbern, auch hier oben bei Ihren Herr Antorichter, bei diesen freien, offenen Seemannsgräbern, denen der Wind auf's Meer die Seele weht. Die nicht ängstlich an der Scholle kleben, sondern über die Kleinigkeiten hinwegschauend das Auge in die Ferne, auf das Ganze gerichtet haben. Hören Sie, wie die Wellen da im Sande rauschen und verräuseln? So lassen auch hier die freien Seefahrer der See, diese Entel der Felsen das Kleine zu ihren Füßen verrinnen, sie schreiten darüber hinweg, um das Ziel zu erreichen, mit offenem Biste, ohne Falch und Trug.“

Der Antorichter hatte mich ruhig aus-sprechen lassen.

„Ist das Ihre Meinung?“ fragte er dann kalt.

„Ja, so sind wir hier ihre Bewohner vorgekommen, schlichte, grobe Leute, selbstlos und Anden gern zu helfen bereit.“

„Dann wäre ja eigentlich hier ein Gericht völlig überflüssig, dann wäre hier ja das goldene Zeitalter angebrochen, wo es keinen Richter geben soll, wie der alte David singt.“

„Nun, die Zugewanderten, die die kleinen Diebstähle begehen, die sich prügeln, betrinken, soweit ich das von meiner kurzen Tätigkeit im Sommer beurteilen kann, geben allerdings einiges Material, aber sonst.“

Da lachte der Alte ingrimmig auf und sagte:

„Freilich im Sommer! Aber warten Sie nur erst den Winter ab, wenn der Hafen zu ist, die Fischer ihre Eier an's Land gezogen haben und ein Nebelschleier den Ausblick aufs Meer verhängt, — wenn dann der Tag spät anbricht, und ein früher Abend in die Wirtschaften leuchtet, um das Geld zu verschleimen, das sie im Sommer und Herbst in tausend Gefahren verdient oder auch den Badegästen abgenommen haben das letzte Bett vermittelnd und sich selbst auf den Strohsack werfend, — wenn diese herrliche Zeit angebrochen ist dann lernen Sie erst diese freien Friesen kennen. Dann zieht von Haus zu Haus, von Straße zu Straße ein tausendköpfiges Weib durch das Netz, Frau Vase Klatsch, auch Gemeinheit genannt, und verpöfcht alles, was sie auf ihrem Wege berührt. Und wenn sie zur Bordüre nicht hinein kann, so nippt sie sich bei den Mädchen ein, zieht ihre Holzhufe an und klappert treppauf, treppab. Da mag dann der Döb noch so sehr gegen die Schellen trom-meln, der Nord rütteln und pfeifen, — Madame Klatsch bekommt keine Pausen-entzündung, trotzdem sie mit stets offenem Munde und offenen Ohren umherläuft.“

„Aber, Herr Antorichter,“ wandte ich schüchtern ein, „so schlecht ist das nicht an anderen kleineren Orten ebenso?“

„Nicht so wie hier!“ antwortete er hart. „In anderen kleineren Orten wird auch weder geklatscht, aber nicht so wie hier. Und das Schlimmste ist, daß sie gegen ihre eigenen Stammesgenossen, gegen sie mit denen sie aufgewachsen sind, die-jelbe Schule besucht haben, um dörstliche und grausamen sind. Wenn dem, der es mag, nicht mit den lieben und getreuen Nachbarn in dieselbe Kerbe zu hauen, der eine andere Meinung hat und als diese platt, gemein, die ihnen selbst inne wohnt.“

Ich war noch immer nicht ganz über-zeugt.

„Sie urtheilen sehr hart!“ wandte ich ein.

„Haben Sie das bei meinen Urtheilen bisher gefunden? Nein! nun also, — aber Beispiele beweisen mehr als Reden. Kom-men Sie!“

Und die harte Gestalt des greisen Rich-ters im grauen Mantel schritt voran durch die Graberreden. Ziemlich am Ende des Friedhofes blieb er stehen, an einem Grab, von dem aus man durch eine Lücke im Fels auf das blaue unendliche Meer hin-ausschauen konnte. Eine Hängertafel, in deren Zweigen die letzten Blätter zerbröckelten und ihre Blätter über das Grab streuten, stand zu Füßen eines schlichten mit Epheu bewachsenen Erdhügels. Zum Rand zur Seite eine abgebrochene Säule aus schwarzem Marmor, und der Sockel trug die Inschrift: „Kapitän Heydorn und Frau, geb. Broof.“ — weiter nichts.

„Nicht friedlich und schön hier, nicht wahr?“ sagte mein Begleiter und blickte sich, um ein paar milde aufwachsende Erdbe-nen zu rücken. „Aber die bei-den, die da unten ruhen, haben nicht viel Frieden auf Erden gekannt.“

Wir traten den Rückweg an, und da erzählte mir der Antorichter die kurze, traurige Geschichte.

mein, der Nord rütteln und pfeifen, — Madame Klatsch bekommt keine Pausen-entzündung, trotzdem sie mit stets offenem Munde und offenen Ohren umherläuft.“

„Aber, Herr Antorichter,“ wandte ich schüchtern ein, „so schlecht ist das nicht an anderen kleineren Orten ebenso?“

„Nicht so wie hier!“ antwortete er hart. „In anderen kleineren Orten wird auch weder geklatscht, aber nicht so wie hier. Und das Schlimmste ist, daß sie gegen ihre eigenen Stammesgenossen, gegen sie mit denen sie aufgewachsen sind, die-jelbe Schule besucht haben, um dörstliche und grausamen sind. Wenn dem, der es mag, nicht mit den lieben und getreuen Nachbarn in dieselbe Kerbe zu hauen, der eine andere Meinung hat und als diese platt, gemein, die ihnen selbst inne wohnt.“

Ich war noch immer nicht ganz über-zeugt.

„Sie urtheilen sehr hart!“ wandte ich ein.

„Haben Sie das bei meinen Urtheilen bisher gefunden? Nein! nun also, — aber Beispiele beweisen mehr als Reden. Kom-men Sie!“

Und die harte Gestalt des greisen Rich-ters im grauen Mantel schritt voran durch die Graberreden. Ziemlich am Ende des Friedhofes blieb er stehen, an einem Grab, von dem aus man durch eine Lücke im Fels auf das blaue unendliche Meer hin-ausschauen konnte. Eine Hängertafel, in deren Zweigen die letzten Blätter zerbröckelten und ihre Blätter über das Grab streuten, stand zu Füßen eines schlichten mit Epheu bewachsenen Erdhügels. Zum Rand zur Seite eine abgebrochene Säule aus schwarzem Marmor, und der Sockel trug die Inschrift: „Kapitän Heydorn und Frau, geb. Broof.“ — weiter nichts.

„Nicht friedlich und schön hier, nicht wahr?“ sagte mein Begleiter und blickte sich, um ein paar milde aufwachsende Erdbe-nen zu rücken. „Aber die bei-den, die da unten ruhen, haben nicht viel Frieden auf Erden gekannt.“

Wir traten den Rückweg an, und da erzählte mir der Antorichter die kurze, traurige Geschichte.

Kein schöneres Paar konnte man sich denken als Kapitän Heydorn und sein junges Weib Margaretha, des Antorichter's Broof einzige Tochter. Schon in der Schule — sie besuchte mit den übrigen Kindern des Dorfes die aus einer Klasse bestehende Schule — zeigte sie ein sonder-bar fremdes Wesen, nicht daß sie hoch ge-weißen wäre, im Gegenteil, es gab keine herrlicheren Samantinnen als sie, wenn sich rind verlegt hatte, — aber sie gehörte doch nicht zur großen Herde, sie legte jedem Gegenstand, der ihr begegnete, einen über-ferren Sinn unter, sie sah nicht die über-fläche der Dinge, sie drang in die Inneren ein. Daher war es denn kein Wunder, daß ihr sehr bald des einfachen Dorfmo-gers nicht mehr genüge und der Geilicheit sich des aufgewachten frischen Kindes mit Liebe annahm.

Das war der erste Grund weshalb die Antorichters einen Haß auf sie warfen, das kann ja die Alltätigkeit am wenigsten leiden, wenn jemand nicht mit ihr die ausgelassenen Wege trotten will. Ein anderes Ereignis förderte die Abneigung gegen das Schulkind.

Ein Kind aus der Armenklasse, ein schlängeltes, buntiges Geschöpf, die reiche Meila hatte aus des Gleiches Leben ein Stückchen Dürst gekostet und war gerade dabei, in einem Winkel die Dürst heiligherig zu verzehren, als des Schlächters Sohn, der, aus der Schule kommend, den Diebstahl bemerkt hatte, auf sie losstürzte und sah hochalchend den widerlichen Schamspiel zu. Ein gemeiner Spottreue Hang aus ihrer Mitte:

Meila ut de Armenkath, Dieß all weider stoblen, Löw man, du, du Dömel fallt Di mit deiner Moder holen.

Weiter kamen sie nicht, da taumelte der Schlächtersohn, von einer schallenden Oberseite getroffen, in den Kreis seiner Kameraden, und Grete Broof kam glänzend roth, vor der rothen Meila.

„Schwächer Bube, siehst du nicht, daß sie hungerig?“ schrie sie den Jungen an. „Sie hat gekostet.“ tief der Ben-gel wdhend.

„Aber aus Hunger, — und nun laßt sie ungeschoren gehen, sonst habt ihr mit mir zu thun!“

Knurrend verzog sich die Herde. aber seit diesem Tage war Grete Broof noch mehr der Gegenstand des Hasses wie zuvor. Allerhand Anzeichen von dieser Stimmung im Dorfe, die sich von den Jungen auf die Alten fortsetzte, die so-gar in die Fledergemeinde, den Kern unserer

jetzigen Stadt, eindrang, als das Dorf eingemeindet wurde, — wurden Grete war bekannt, eine ihr nachgeworfene gemeine Redensart, ein Ausweichen auf der Stra-ße, später sogar mit verstellter Handschrift geschriebene Briefe waren der Anfang.

Aber die Schultheißenkinder kümmerte sich nicht darum, in ihrer Vereinsamung kam sie sogar immer weiter von Bitten und Sitten ihrer Volksgenossen fort, dafür vertiefte sich aber ihr Wissen und Bildung. Als sie konfirmirt wurde, war sie ein jun-ges Mädchen, das sich in jeder Gesellschaft zu bewegen gewußt hätte, dem man nach Haltung und Kenntnissen nie angewandt hätte, daß eines einfachen Bauern Proge-dieses Haus ihr Heim war.

Sie mußte allein eingezeichnet werden — denn Niemand von den Dorfbewohnern wollte mit ihr denselben Sprach aus des Pfarrers Mund empfangen. Und der alte Grete hatte es nicht mehr wie gern, daß er sein „liebes Kind“ so auszeichnen konnte. Er legte sie mehr ein und gab ihr das Wort mit auf den Lebensweg:

„Ich baute es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht weh sei, die an uns soll offenbar werden.“

Es war, als wenn der alte Herr geahnt hätte, daß „dieser Zeit Leiden“ sehr bald über sein liebes Kind kommen würde. Er hat den ganzen Jammer noch mit ansehen müssen und ihr übers hille Grab, das wir da unten gesehen haben, dieselben Worte gesprochen, die einst ihrer Eingeweihtung zum ein-Jahresfest vorher gelehrt hatten.

War der Haß gegen Grete Broof schon so angelegentlich, daß er kaum noch härter hätte werden können, so gab ihre Heirat ihr in den Augen ihrer lieben Freunde und Nachbarn den letzten Rest. Kapitän Heydorn, der einen jener schlaun weichen geistlichen Schöner führte, die die Voten an Bord der in die Flugschwindigkeit einfahrenden Schiffe zu setzen und zu die-jem Zwecke oft Tage und Wochen lang vor der Mündung zu kreuzen pflegen, galt nicht nur aus einer der trefflichsten und tüchtigsten Schiffe der Hafenstadt, sondern auch als eine der trefflichsten Parteien der Stadt; von Haus aus nicht unermüdet, aber seinem Beruf mit Leib und Seele ergeben, dabei eine hässliche Erbsinnung mit schmerzhaftem geistlichen Bart und dunklen feurigen Augen, von brauner Gesichtsfarbe — hatte er in seiner blauen Staatsuniform mit den goldenen

Treffen aller Mädchen Herzen höher schla-gen gemacht, wenn er ein Wort an deren Besitzerginnen richtete. Und dieser Liebe-gebot streifte nun seine Hand aus nach der Einsamen, Verheiratheten, — kein Wan-dern wenn zu den alten Freunden Marga-retha neu kamen, die Angewandten aller jener verschmähten Mädchen, die mehr oder weniger um Heydorn's Gunst sich beworben hatten.

Wieder war der Winter über uns ge-kommen mit Nebel und Schnee; der Hafen war zu, nur große Dampfer kamen den Fluß hinauf und herunter durch die Rin-nen, welche die Fiedrecker offen hielten. Unsere Männer saßen in emigen Gesprä-chen beim dampfenden Grog, und durch die Gassen schlich jenes graue, tausendköp-fige Geschöpf, der Klatsch genannt, der schon so vieler Menschen Glück auf seiner schmutzigen Schleppe nach sich trug, und nun auch wieder bei uns einzog.

Eines Morgens hörte ich meinen alten Johann beim Stiefelputzen ganz wider seine Gewohnheit gar gewaltig kuchen.

„Nur soviel!“ Die glatte Decke mit die-sen Kleutenant — ne, ich hab' halt all im-mer gesagt, an ebe was nie mit Mann! Aber inall's ist das doch — de arme Dömel! Gottgehorrt, wird de Dagen molen, wenn bei terugg kummt!“

Und so ging das weiter. Ich klopfte den alten Vorfahren, der meinen Jungesfel-ten-Hausstand mit seiner Trina so brav befragte, auf die Schulter.

„Na, wenn's heit denn da Los ist hell fess!“

Wang erschrocken blickte er sich um und gekand nun, daß ihm seine Frau gestern Abend beim Zubettgehen folgende Geschie-die aufgetischt hatte: „In einer der letzten Nächte hätte man gesehen, wie der Kruke-nant S. von der Garnison das Dendron'sche Haus verlassen hätte; natürlich sei er in Civil gewesen, um unentgeltlich zu sein. Als er die Straße hinabgeschritten sei, habe Margaretha Heydorn aus Fenster ge-standen und ihm Handtücher nachgeworfen. Die und die hätten das gesehen, so offen treibe man die Sache jetzt schon. Und neulich.“

Weiter kam der Erzähler nicht; ich hielt ihm den Mund zu und beschaf ihm barisch, seine Frau zu mir in die Stube zu schicken. Bald erschien Trina, wahrscheinlich schon von ihrem Johann über das Vorgefallene unterrichtet, denn sie kuckte schon beim Betreten des Zimmers.

„Ich glaube es ja selber nicht, Herr

Antorichter“, war das erste Wort, als sie eintrat.

Und trotzdem wagen Sie es, eine so schuldige Frau der gemeinen Sitten zu beschuldigen?“

„Ich nicht, Herr Antorichter,“ antwor-te, aber die Schlichter Fieseln der Frau und dem kalten Antorichter's Drogen die haben's Beide in der Nacht gesehen. Der ganze Ort verteilt ist das, und ich de Herr Antorichter wet mir davon. Ja, „fernen Anker“ bedd' se gestern Abend ge-fragt, daß de sich scheiden laten will.“

„Ne?“

„Na, Kapitän Heydorn.“

„Sich der denn alle toll? Der ist ja ge-nicht hier, der ist auf See.“ Da hab' ich mal wieder, was der für Lagen an-denk' und glaubt —

„Ist's was?“ sagte Trine leise laut und schlich auf meine Nahrung, be-gehrig, falls ihr ihre Stellung nicht weiter zu tragen, davon wie ein Schlag der geschlagen worden ist.

„Haben Sie noch einen Augenblick ge-blickt?“ unterbrach ich den Antorichter's feiner Erzählung, der Rest ist schon ge-sagt. Es war bereits zu spät! Das ge-ze Netz war schon von dieser Verleum-dungsergüsse ergiffen, und wie be-müht Kranken wurden die davon Befreien von einem Jubel ergiffen über die Ge-dankung, die sie gemacht hatten. Wenn de-ten sie eine Gelegenheit, um ihren Haß Ausdruck zu geben: das ganze Haus Hey-dorn wurde mit Inschriften besetzt. Eine Sorte beschriftet, Briefe und die hien ge-balts und Zusendungen noch schmerz-licher wurden der Armen ins Haus ge-bracht. Auf der Straße durfte sich Niemand nicht blicken lassen, wollte sie nicht Schandungen und Verleumdungen der schmutzigen Art aussetzen. Un-schämte sie sie waren, spürten die Leute der Straße vor ihr aus, und schloß die Dörstboten betrachteten ihre Herin zu schreien. Dabei hatte ich den Stängel der Mann auf See, der so lange todt. Der alte Pastor auf der See zu seinem erkrankten Sohne. Die Tage waren so vergangen, da kam Margaretha Heydorn eines dunklen Abends mir. Was hatte diese furchtbare Nacht aus dem armen Weibe gemacht! Sie so-tele bereits auf die kommende Herrlich-keit nach dem Leiden dieser Zeit.

Was konnte ich ihr helfen! Ich re-izte, die Widerstände ihres Mannes ab-warten und dann zu klagen; wenig An-gewandte es ihr, daß ich sie verführte, sie sein anhängiger Mensch an diese Ge-mel-betten glaubte, sie hielt ihren guten Haß für immer gestiftet. kurz, die Welt fragte immer weiter, die man ihr geschloß-hatte.

Kapitän Heydorn kam zurück. Er schloß sein Entsetzen, als er sein ar-mes Weib so wiederfand. Im besten Fall kam er zu mir und strengte die Klage an. Aber was half das Alles? Die Verleum-dungen heraufgeschanden; es hielt sich aus, daß in der bewußten Nacht Kap-itän Heydorn selbst das Haus verlassen hat-um für einen plötzlich erkrankten Sohn das Kommando eines anderen Leibes (Schoners zu übernehmen, — der Kom-nant S. besand sich um die angestrichelte Zeit in seiner Heimath auf Urlaub. Sie-ich es für die arme Frau noch so le-nend wie möglich einrichten, jede Kom-mung regte sie auf's Neue auf, und die schmutzigen Verleumdungen gar noch an Landgericht der Kreisstadt appellirte, Margaretha Heydorn völlig geknallt. Eine Leibfranke lebte sie hierher ge-bald konnten ihre wenigen Freunde ihre Grast Rosen streuen.

Mit dem Watten dauerte es dann nicht lange; eines Abends lebte sein weib-schöner mit auf Halsmaß geblä-Blasse beim Kapitän Heydorn war einer Stange auf den Kopf getroffen wor-den. Als wir ihn bei seiner Gattin ab-schlefen, da sang der Chorverein, in-unsere Einwohner damals gebildet hat-„Neben den Sternen ist Frieden“, man-ich Einer sang das schöne Lied mit, sich in jenen Wintertagen nicht ge-lachte, ihm den Frieden hienieden zu ge-ben.“

Der alte Antorichter drückte mit Hand und ging in sein Haus; ich mach-te still durch die im Abendmahl liegenden Straßen nach dem Hafenbörse an's See. Die ersten Sterne klügten an golden, verhängungslos: „Ja, dort in den Sternen ist Frieden!“

Im Frühlung gebraucht der mil-de Körper Hüße, wie die Winter-De zu reguliren. Sobald es heiß wird, man sich müde, weil das Blut voll Un-schlichkeiten ist. „Dr. J. S. M. Dr. Strengbening Cordial und Blut-Rein-iger“ ist die unverfälschte Frühlungs-gabe Preis 50 Cts. und \$1 die Flasche.

1934 Frau Emma Harberli

Eine Geirath ins Ungewisse

Von H. D. Dannenberg.

An den Passagierhallen in Hamburg war es, wie immer, bereits in der Frühe lebendig. Die als Eisenbahnfahrer bekannte Larube hatte wohl die meisten der erwartungsvoll neben ihrem Gepäck stehenden Reisenden schonzeitig an Ort und Stelle getrieben.

Der Abschiedsgeiz sah man nicht viel, wenigstens nicht die gerührte Mutter, die ihren Sohn bis an die Stätte der Abfahrt gebracht hätte, oder die in Thränen aufgelöste Gattin. Das alles hatte sich vor Tagen auf den Bahnhöfen im Juncos des Landes abgelebt und lag nun hinter denen, die erwartungsvoll in den grauen Septembermorgen hineinstarrten.

Die Sachen wurden auf dem kleinen Hafendampfer verladen, der bestimmt war, die Passagiere nach dem Stromwärts bei Brunsbüttel liegenden fischereigenen Dampfer überzuführen. Langsam setzte sich das kleine Häufgen in Bewegung, und die Tische von der Landungsbrücke her verhielten in der Ferne — ja, jetzt ging es wirklich hinaus!

Mühsam fand die Bewegungen des kleinen Dampfers, man tatet den einen oder den anderen der nutzlos die Umgebung betrachtenden Reisenden an, und einige Herren trafen dort oben am kleinen Bugspriet mit einander einen Cognac, der von einem Kaufmann in literarische Weise zum Besten gegeben wird. Warum auch nicht? So ist ja einer der Augenblicke, wo ein neues Lebensstadium beginnt, sich aufzuklären, wo man weiß, daß etwas Neues und Ungeheures bevorsteht, und wo Menschen sich unwillkürlich schnell ein wenig näher treten.

Manchmal entschwindet den Blick, einseitiger werden die Blicke, und allmählich wird das mit drei letzten Passagieren verlassene Schiff den Reisenden erkennbar. Am eisernen Mast wie an der, noch einen Augenblick hält der kleine Dampfer, langweilt, und jetzt geht das Schiff in Bewegung, die Passagiere aber finden sich im Saal zusammen, wo der Dampferwart mit seinen beiden Neuten das warme Gabelschiffahrt fortsetzt.

Bald geht es hinaus in die Nordsee, die den meisten der Reisenden schon als wild erregtes Meer erscheint, denn das Schiff fährt auf, zu arbeiten, und die Seefahrt fortsetzt.

„So fahrt sich doch besser als Passagier, denn als Seemann,“ dachte ich im Stillen, und die Erinnerung an frühere Marinejahre zog wieder an mir vorbei, als ich am nächsten Morgen nach kurzem Aufenthalt an Bord in die warme Kajüte hinunterstieg, wo von siebenundzwanzig Uhr an der Kasse fortgesetzt wurde.

Schönem guten Morgen! sagte mein Tischnachbar, der Kaufmann, der gestern bei der Ausfahrt den Cognac spendiert hatte. „Wir scheinen so ziemlich die Einzigen hier zu sein; ja, wenn doch das kleine Seefahrtschiff nicht wäre!“

Nach und nach fanden sich einige der Herren ein und setzten sich still auf ihren Platz, auch wenige Damen erschienen noch ein oder zwei Male bei Tisch, und schmunzelnd sah der Oberkellner auf die Menge der unterdrückten Schiffsleute und Teller.

Fünf Tage waren seit unserer Abreise verstrichen, und die Biscaya-Bai lag hinter uns. Die meisten der bisher noch fröhlichen Passagiere hatten sich inzwischen wieder erholt und saßen nach dem Abendessen in Gruppen gesprächig auf dem geräumigen, mit Geländer umgebenen Verdeck der ersten Kajüte. Ich nahm Theil an einem Gespräch, das ein seit langer an der afrikanischen Westküste thätiger Pastor mit seiner Frau in Gegenwart einer Diakonissin und einer jüngeren Missionsschwester führte, die voll Hoffnung und froher Erwartung einer neuen Zukunft entgegenzogen. Als Braut hatte man sie hinausgeschickt, damit sie demnächst als Gattin eines Lehrers der christlichen Religion ihre Lebensaufgabe erfülle.

Elisabeth hieß das stille Mädchen mit Vornamen, eine Waise, die während in Deutschland nichts mehr zurückgelassen hatte, und deren ganzes Denken mit all der Hingabe, die dem opferthätigen Weibe eigen ist, auf den einen Mann gerichtet war, dem man sie nun entgegenführte. „Wie sieht er wohl aus?“ Dieser Gedanke mochte vielleicht auch jetzt wieder durch den Kopf des blonden Mädchens gehen, als sie nach dem westlichen Horizont hinüberblickte, wo jenseits der Sonne im Verschwinden war, — doch das sind ja Neugierigkeiten dieser Welt, und ihr fernerer Weg war nunmehr gegeben. „Gott hat es so gewollt!“

Nach achtundvierzigstündiger Reise, es war an einem Donnerstag kurz nach sechs Uhr Morgens, ankerten wir auf der Rede

von Hundal, dem bedeutendsten Ort auf Madeira. Hierlich schimmerten die zahllosen Büden, die schneeweiß aus dem üppigen Grün hervorlugten, den Reisenden entgegen, die bewundernd zu dem Panorama der stattlichen Bergwand emporblickten.

Mit meinem Tischnachbar hatte ich mich der oben genannten Gruppe abermals angeschlossen, und wir bestiegen die neu eingerichtete Zahnradbahn. Schnell fuhren wir hinauf, bald die zahlreichen Gartenterrassen weit unter uns zurücklassend, und begaben uns von der Vergnügung aus zu einem Aussichtspunkt nahe der Kirche von Santa Maria del Monte.

Einen über alle Beschreibung großartigen Rundblick hat man von dort aus auf das Meer der weißen Dächer inmitten der dängenden Gärten, die, unter unseren Füßen nach den Uferterrassen zu dichter und größerer werdend, sich zur kompakten Stadt zusammenschlossen. Die kleinen Schiffe der Hafen dort tief, tief unten mit jenen Schiffen!

Und das blonde Weisenkind aus einem kleinen Dörfchen in der Gegend war überwältigt von der Schönheit dieser Umgebung; in Dürftigkeit war sie aufgewachsen, doch nun schien sie der Sorgen für ihre Zukunft entbunden, sollte die Frau eines geachteten Mannes werden und war bezaubert, inmitten einer herrlichen Natur eine edle und segensbringende Tätigkeit zu entfalten. Sie war glücklich.

„Ist es in Afrika auch so schön?“ fragte sie den Kaufmann, einen Herrn Cude der Dreißiger, mit männlich schönem Gesicht.

„Mein Heuland!“ gab er ernst zur Antwort. „Nur die Enttäuschungen werden Ihnen ebenso wenig erspart bleiben wie jedem Anderen; doch wer sich glücklich fühlt in seinem Berufe und in der Umgebung, die er dort vorfindet, der mag wohl darüber hinwegkommen.“

Elisabeth schwieg. Nach einer Weile erinnerte uns die Diakonissin daran, daß es Zeit sei, wieder hinunterzufahren.

„Wenn Sie sich nicht gebunden haben, meine Herrschaften, dann möchte ich mit einem Vorstoß erlauben,“ meinte der Kaufmann, Herr Reinhardt. Sehen Sie dort das herrliche Gebäude in dem kleinen Park zu Füßen des alten Kastells? Das ist die Bella Vista, das schönste gelegene Hotel dieser Erde, dort könnten wir vielleicht unser Mittagmahl einnehmen.“

Den Damen war es recht, und ein wenig später saßen wir im schattigen Theil des Gartens, der das lustige Hotel umgab und, in drei Terrassen hinabsteigend, vortrefflich aus der Häusermenge hervortrat.

Es war ja einmal so ein seltsamer, herrlicher Ausnahmestag, und da durfte auch beim Diner der übliche Stille nicht fehlen. Auch der Pastor wurde bald gesprächiger, die etwas ernüchterte Stimmung, die durch Herrn Reinhardts Neugier hervorgerufen war, wich bald wieder einer ungezwungenen Fröhlichkeit, und Elisabeth fragte, ob wir nicht auch ein wenig Lawn Tennis spielen wollten — dort auf dem Rasenplatz der Mittelterrasse nach dem Beispiel der vier jungen Engländerinnen mit ihren nachlässigen und doch so schieren, vornehmen Bewegungen.

Sofort erhielt sie einen Wink von der Frau Pastorin, deren Mann in vorwurfsvollem Tone nur die wenigen Worte sprach: „Solche Dinge sind bei uns nicht üblich.“

Die Diakonissin machte ein verlegenes Gesicht, von Elisabeth aber schien für die ferneren Stunden jede Spur von Frohsinn wie gebannt.

Nach am nämlichen Abend verließen wir die Rede von Hundal und verbrachten nach neunundzwanzigstündiger Fahrt, von Vöen und Weiterleuchten am westlichen Horizont begleitet, in Montevideo zum ersten Male den afrikanischen Boden. Schnell entschwand die Lage, ein Theil der Passagiere hatte hier oder dort schon ihren Bestimmungsort erreicht, und auch der Kapitän näherte sich nunmehr seinem Ziele. Der Dampfer lief hinein in den breiten Fluß, einseitig zog sich das Mangrove- und die flachen Ufer entlang, während waldiges Bergland weiter landeinwärts auf beiden Seiten den Horizont umrahmte. Von dem dunkeln Hintergrunde vor uns hob sich eine Anzahl von Schiffen ab, die vorläufig der größeren Entfernung wegen schwer zu unterscheiden waren und aus dem Grün zur Rechten trat eine Anzahl tropischer Gebäude hervor, durch bunte farbige Flaggen festlich geschmückt.

Um drei Uhr Nachmittags fiel der Anker. Elisabeth stand mit ihrer Freundin, der Diakonissin, oben auf der Kabinenpforte und wartete in ängstlicher Erwartung die von allen Seiten herankommenden Boote, denen vornehm gekleidete Herren aller Berufsstände, selbstbewußte Männer von theilweise vortrefflichem Aussehen, ent-

stiegen. Jetzt mußte er doch kommen, dieser Eine, der Ort ihrer Zukunft und Inbegriff ihres ganzen ferneren Lebens!

„Dort, meine Damen, ist das Boot der Mission!“ sagte Herr Reinhardt, zeigte auf ein kleines dunkles Gefährt, das mit seinen Insassen sich langsam dem Schiff näherte, und begab sich sodann nach unten in den Salon. Mit instinktiver Gewalt zog es sich hin, in die Nähe der beiden Damen. Fünf Herren, durch ihr Gewand als Träger der Mission sofort erkennbar, stiegen die Hallentreppe hinauf, der vorderste und jedenfalls bedeutendste von ihnen von recht sympathischem Aussehen.

Die Damen traten aus der Halle — er war der Gesandte nicht; doch er zeigte auf den letzten seiner Begleiter.

Unansehnlich sah dieser Mann aus, von plumper Figur, eine mittelgroße, knochige Erscheinung, kein einziger sympathischer Zug war in diesem Gesicht zu entdecken, das durch sein erzwungenes Lächeln nur noch abstoßender wirkte. Seine Hand ruhte in derjenigen der Braut, die todtenbleich jetzt vor ihm stand; nach kurzer Zeit begab sich das junge Mädchen wie gebrochen in ihre Kajüte — und schluchzte laut wie ein Kind. —

Ein Jahr war vergangen. Ich kam zurück aus dem Inneren, begleitet von etwa hundert bewaffneten Leuten; dröhnend war die Hitze, und ich marschierte ziemlich vorn in der langen Mariacholonne. „Is mir in später Nachmittagsstunde eine niedere Berggruppe überquerten, von wo aus der Weg in eine ausgedehnte und wohlbebaute Niederung führte. Wir gelangten bald an eine halbwegs freie Stelle, wo ehemals ein Dorf gestanden, und hatten hier freien Ueberblick über die reiche, zu unsern Füßen liegende Landschaft.“

Etwa dreißig Leichter, am Rande über den Bananenkronen unbedeckt zu erkennen, teilweise sogar direkt dem Auge sichtbar, lagen dort zu unsern Füßen, und am jenseitigen Ufer verrieth ein ansehnliches neues Wohnhaus die Anwesenheit von Europäern. Wir hielten einen Augenblick, ein ortsführender Mann, der als Träger in meiner Nähe war, gab uns Aufschluß: Das Haus dort ist die Mission.

Der Betreffende wurde vorausgeschickt, langsam folgte ich mit der kleinen Schaar, und kurz vor Sonnenuntergang erblitten wir das diesseitige Ufer des etwa 200 Fuß breiten Flusses, ein paar Frau-Leute und entgegengesetzt kamen mit dem lauten Geschrei: „Doktor, Doktor!“

Der Vorgesetzte kam nach vorn, wir setzten in großer Eile über den Fluß und traten in das Gebäude.

Auf ihrem Bette lag eine Todte. „Ist noch Rettung möglich?“ fragte seinen Augen der bedauernswerteste, absehbare, aussehende Mann. „Sie ist ins Wasser gegangen!“

Der Kapittelgehilfe versuchte seine Kunst, ich half, so gut es gehen wollte, doch alle Versuche, das Leben zurückzurufen, waren vergebens.

Und dann erst sah ich genauer in das Gesicht der jungen Frau: ja, jetzt erkannte ich sie wieder. Welche Fülle von überflutendem Leben und frischem Schmerz lag in diesen Augen! Elisabeth hatte ausgelitten. —

Am anderen Morgen drückte ich beim Abschied dem unglücklichen Manne die Hand. „Menschen haben uns zusammengeführt,“ sagte er thronenden Auges, „aber Gott hat es anders gewollt.“ Und auf dem einsamsten Weitermarsch zur Küste dachte ich wieder an das lebensfrohe Bild des Mannes in die Welt hinausfahrenden Mädchens, das von Neuem die unabänderliche Wahrheit bestätigte: Am Dienst einer großen Idee ist das Weib zu jedem Opfer fähig, nur nicht in dem einen Punkt, der das Innerste ihres ganzen Wesens bedroht.

Früh genug genommen.

Hat Hoo's Sarsaparilla großen Erfolg erreicht? Krantheiten abzuwenden, welche wenn man sie hätte weitergreifen lassen, das ganze System untergraben haben würden, und der Kranke einen großen Umfang gegeben, viel Leiden verursacht, und selbst Tod herbeigeführt hätten. Hoo's Sarsaparilla hat alles dies und selbst mehr gethan. Es ist in einer großen Anzahl von Fällen genommen worden, welche man für unheilbar hielt, und nach einem wirklich ekelhaften Gebrauch hat es wunderbare Kuren bewirkt, welche Gesundheit und Kraft den Gequälten gebracht hat. Ein anderer wichtiger Umstand von Hoo's Sarsaparilla ist, daß die Kuren vollständig und nachhaltig sind, weil sie von geringem, belästigendem und bereicherndem Blute ausgehen. Aber nicht was wir sagen, sondern was Hoo's Sarsaparilla that, ist von Einfluss.

Viel Schmerz verursachen die Hämorrhoiden. Table's Budy's Pile Ointment“ ist die hat nächsten Heile. Preis 50 Cts. die Flasche, Faden 75 Cts.

Die Patriarchen von Kentucky.

In die Gebirgswaldung des „dunkeln und blutigen Grundes“ ist die moderne Hysterie noch nicht vorgedrungen. Dort herrscht der Mondschneider souverän und die Blutrache gebietet zu den berechtigten Eigenthümlichkeiten, aber trotz ihrer vielen Fehler sind die Gebirgler ein unerschütterlicher Menschenschlag, in dessen Mitte die modernsten Kulturen keine Stätte finden. Kinderlosigkeit gilt bei ihnen nicht, wie bei den raffinierten modernen „höheren“ Gesellschaftsschichten, als erstrebenswerth; ganz im Gegentheil wird das Bibelswort „Wachset und meuet euch“ dort immer noch in Ehren gehalten. So kann es denn nicht Wunder nehmen, daß die Bewohner mancher Gebirgsdistrikte, welche fern von den großen Verkehrsstraßen liegen und wohin fremde Auswanderer ihre Schritte nicht lenken, so zu sagen eine einzige, große Familie bilden, sie sind alle direkt oder indirekt mit einander verwandt. Ein illustriertes Beispiel in dieser Hinsicht liefert das County Leitcher in den Cumberland-Bergen, dessen 12,000 Bewohner sämtlich ihren Ursprung in der Familie Webb haben, deren Stammbaum ein Bester des berühmten Pioniers Daniel Boone war. Sechs Kinder des bereits dahingeschiedenen „Erpators“ Webb, drei Männer und drei Frauen, befanden sich noch am Leben; alle hielten freilich schon im Patriarchenalter, doch erriethen sie sich trotz einer bewundernswürdigen Rüstigkeit. Diese alten Leute werden von jedem Bewohner des Countys bei ihrem Vornamen und Nachnamen genannt, da sie in allen Dingen dasselbe Blut haben.

Da ist zuerst Tante Letty als die Älteste zu nennen. Sie zählt 89 Jahre, doch ist sie von der Last dieses hohen Alters weniger gedrückt, als um den Kummer ihres von einer Reihe von Jahren emporgetriebenen Sohnes Wiley, den sie nicht vergessen kann. Tante Letty besaß ihre eigenen Ackerbau-Güter mit 11 Kindern; sie hat 90 Entel, 60 Urenkel, sowie 40 Ur-Enkel. Ihr Gatte ist vor mehreren Jahren gestorben.

Der Tante Letty am nächsten kommt Tante Polly, verwitwete Adams, mit ihren 85 Jahren. Auch die Ehe dieser alten Dame war mit Kindern reich gesegnet, da sie deren zehn das Leben gab. Außer diesen bilden 110 Entel, 70 Urenkel und 40 Ur-Enkel ihre Nachkommenschaft. Bemerkenswerth ist die Rüstigkeit dieser alten Frau, welche noch im Vorjahre 100 Meilen auf den wildesten Gebirgsstraßen zu Pferde zurücklegte, um einer ihrer Töchter einen Besuch zu machen.

Das älteste männliche Mitglied der Patriarchenfamilie ist Jason Webb. Knorrig und als eine Gasse seiner heimischen Berge, ist dieser Mann in seinem ganzen Leben nie krank gewesen, und er schlägt, um seine eigenen Worte zu gebrauchen, trotz seiner 80 Jahre hinten aus, wie ein Füllen. Eingedenk des vorerwähnten Bibelspruches hat Jason Leitcher County mit 19 Kindern bevölkert, und diesen entstammen wieder 175 Entel, 150 Urenkel, sowie über 100 Ur-Enkel.

Onkel Miles zählt sich trotz seiner 78 Jahre zu den Männern im „besten“ Alter. Er tummelt sein Ross in jeder Jahreszeit auf den schwer passbaren Gebirgsstraßen und nimmt es mit dem Kräftigsten auf. Auch ihm wollte der Storch wohl, denn seine Frau schenkte ihm 15 Kinder, und er hat 165 Entel, 150 Urenkel, sowie 90 Ur-Enkel.

Die dritte Schwester ist die 75 Jahre alte Tante Sally, welche von ihrem Onkel übertrifft wird, so weit körperliche Rüstigkeit in Betracht kommt. Da sie verwitwet ist, muß sie alle Arbeiten selbst verrichten; aber daraus macht sie sich Nichts, ja, man kann sie nicht selten mit einem Sack Mais in die Mühle wandern sehen. Sie hat 13 Kinder, 80 Entel, 65 Urenkel, sowie über 50 Ur-Enkel.

Das „Richtschiff“ der Familie ist Onkel Wiley mit 73 Jahren. Er pflegt dieselbe fort mit 11 Kindern, 75 Entel, 50 Urenkel, sowie 30 Ur-Enkel. Diese verhältnismäßig geringe Nachkommenschaft entschuldigt Onkel Wiley mit dem Hinweis darauf, daß seine Söhne spät geheiratet haben.

Die Folge einer Erkältung ist ein Husten. Die Folge des Gebrauchs von Dr. August König's Hamburger Brustthe ist eine Heilung. Man gebrauche denselben heiß und die besten Resultate werden folgen.

Prachtvoll ist die Ehrenmedaille, welche dem Contradmiral Schley von seinen Verehrern in Baltimore überreicht wurde. Er trägt das goldene Wappen Marylands, und nicht weniger als 320 kleine Diamanten befinden sich auf und an dem Bruststern. In seiner kurzen Dan-

rede zeigte sich Schley wieder als edler Nachkömmling deutscher Vorfahren, indem er das kostbare ihm überreichte Ehrenzeichen in eine Kiste stellte mit dem deutschen „eiserne Kreuz“, von dem er dabei sagte: es sei ein Zeichen der Anerkennung tapferer Kriegsthaten für die Nation und finde sich ebenso auf der Brust des braven Omeinen und des braven Matrosen wie auf der des Generals und Admirals und bezeuge trotz seiner Einfachheit den größten moralischen Werth.

* Der leichteste Unfall mag eine Verletzung oder Quetschung verursachen. Beide Leiden sind leicht und rasch durch die Anwendung von St. Jakob's Del zu heilen.

Wie u. z. März. Der älteste Mann und die älteste Frau in der österreichisch-ungarischen Monarchie sind in dieser Woche von der Influenza hinweggerafft worden. Der Mann, E. M. Cogn, 112 Jahre alt, diente unter dem ersten Napoleon als Führer. Die Frau war 128 Jahre alt.

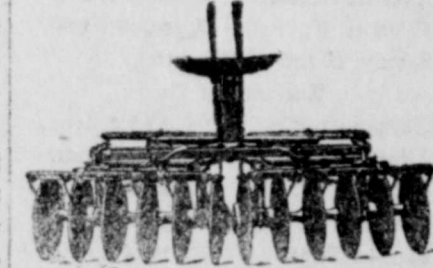
* Eine Erkältung ist rasch kurirt, wenn zur richtigen Zeit behandelt. Es ist sehr fähig, dieselbe zu vernachlässigen. „Dr. Simonson's cough Syrup“ ist garantirt. 50 Cts. die Flasche.

Leichenbestatter Dr. Louis Hirschfeld. Aufträge werden entgegengenommen in der Office des Leich- und Aushallens von P. Prell & Co. West-Quartierstr. 50, New Braunfels, Texas.

N. Holz & Son.

Halten stets das größte und beste Lager aller Sorten

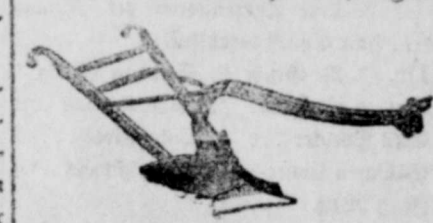
Farm-Geräthschaften.



Monarch Corn and Cob Mills.

Simple Sulkies and Disc Plows.

Mittel-Butters, Hand-Pflüge und Eggen.



Smith Farm- u. Springwagen und Buggies

in größter Auswahl und zu herabgesetzten Preisen.

PHOENIX SALOON

Gottlieb Oberkampff, Eigenthümer.

Edle San Antonio und Castell Straße.

Die besten Weine, Liqueure und Cigarren. Lagerbier stets kellerfrisch an Zapf.

Mit dem Saloon ist eine Restauration und Gartenwirtschaft verbunden.

F. SIMONS SALOON.

Süd-Ende des Marktplatzes. Neu Braunfels, Texas.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand, und kellerfrisch.

Bier an Zapf.

Seine Whiskys werden per Quart und Gallone billig verkauft.

WILH. LUDWIG, JR.

neben der Post-Office.

Großer Vorrath und beste Auswahl in feinen Weinen.

alten Whiskys, Cigarren und Tabaken.

Stets kellerfrisches Lagerbier an Zapf.

The HUGO & SCHMELTZER Co.

WHOLESALE GROCERS,

und Händler in

Staples und Fancy Groceries.

Fine Wines, Liquors Tobacco and Cigars.

Alleinige Agenten des berühmten Flaschenbieres von Jos. Schlitz & Co.

Der Whiskey von Hoffman, Gerstly & Co. und „Belle of Bourbon“ Co.

Agent für West Texas für die berühmten Stachelberg's Cigarren,

auch für E. Bernsheim & Bro., Jackson Square und Belmont Cigarren,

und die weltberühmten Stafford u. Maniton Mineral Wasser, C. H. Mumm & Co.

Extra Dry und Chateau Sec Champagne.

I. X. L. BLUING.

ist stets zu haben bei Knote & Eichen, Faust & Co., Streuer & Hoffmann in Neu Braunfels und W. Ludwig in Galveston.

Carl Bracht, Haus- & Schildermaler.

wohnhaft gegenüber Galle's Platz.

Smith Shop,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum in allen in sein Fach schlagenden Arbeiten.

in das Publikum!

Das einzige „Chill Cure“, welches in

jetzt fabrizirt, ist „Dr. Mendon's In-

proco Chill and Fever Cure“ in runder

Flasche mit meinem Portrait und me-

iner Unterschrift. (Früher machte ich das

C. C. C., Certain Chill Cure.) Preis

50 Cents die Flasche.

Dr. J. C. Mendon.

Zu haben bei V. E. Poelder, H. E.

Schumann und A. Telle.

Dr. Louis Hirschfeld, Deutscher Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.

Office in Wimmers Apotheke.

Marion, Texas.

Stranienband.

